

Naechstenliebe.

Fuer das Buchprojekt "Das Verschwinden der Ferne"

Man kann mit einigem Recht von einer dreiteiligen Weltanschauung sprechen. Das Mittelbild dieses Triptychs zeigt die Welt, so wie wir sie mit Augen anschauen, das linke Bild zeigt die Welt, so wie sie im Teleskop erscheint, und das rechte zeigt die Welt der mikroskopischen Ansicht. Das ist eine ausserordentlich ungemuetliche Art von Weltanschauung. Schon weil wir die drei Bilder nicht unter einen Hut bringen koennen. Nicht nur, weil jede der drei Welten eigenen Regeln gehorcht, und weil diese Regeln nicht bequem mit einander in Einklang gebracht werden koennen. Sondern vor allem, weil es mit der Zeit nicht klappt, die in jeder dieser drei Welten klappt. Wenn (wie hier) von der sogenannten "telematischen Kultur" die Rede ist, dann ist leider das Bedenken dieser ungemuetlichen Weltanschauung unumgaenglich.

Um dies einzusehn, genuegt es, sich in Galileis Lage zu versetzen. Damals war eine zweiteilige Weltanschauung geboten: es gab eine sublunare Welt und eine ueber dem Mond gelegene, und das waren unvergleichbare Welten. In der Welt unter dem Mond sind die vier sie bildenden Elemente in Unordnung geraten: es war ein Durcheinander. Eigentlich sollte ja die Erde zuunterst liegen, darueber das Wassar, darueber die Luft, und zuoberst das Feuer. Zum Leidwesen aller jedoch gab es etwa Wasser in der Luft und unter der Erde (was durch Regen und Quellen in Ordnung gebracht werden musste), es gab Luft unter dem Wasser (siehe Blaeschen) und sogar unter der Erde (siehe Erdbeben), und auch Erde konnte in Form von geworfenen Steinen in die Luft geraten. Diese Unordnung unter dem Mond wurde allerdings immer wieder richtiggestellt (alles wurde mit der Zeit auf dem ihm gebuehrenden Platz zurueckgewiesen), aber dennoch blieb die Untermondswelt unregelmassig: es gab dort zum Beispiel Berge und Taeler. ~~In~~ Die Welt ueber dem Mond hingegen war alles in ewiger, unveraenderlicher, also bester Ordnung: perfekte Kugeln zogen dort perfekte Kreise. Und dann kam Galilei mit einem Teleskop und sah sich den Mond an. Er sah dort Berge.

Bei dieser erschuetternden Geschichte kann zwar noch nicht eigentlich vom Verschwinden der Ferne und von einer telematischen Kultur gesprochen werden, aber es ist doch ziemlich deutlich, dass dies im Keim schon im Spiel ist. Besonders, wenn man sich daran erinnert, dass "Teleskop" Fernsehn heisst, (woran die Leute gern vergessen). Das Erschuetternde an der Geschichte war ja nicht nur, dass im Himmel (in der Welt ueber dem Mond) Unregelmassigkeiten, also Unrecht ersichtlich wurden. Sondern ebenso, dass man ueberhaupt so fern (bis in den Himmel) hineinsehen konnte. Das allein schon waere erschuetternd gewesen, selbst wenn man dort nur lauter schoene Ordnungen ersehn haette. Nicht die Berge auf dem Mond, das Teleskop (Fernsehn) war ein Skandal, und konnte nicht geduldet werden. Und tatsaechlich gelang es Newton, diesen Skandal zu beheben. Er vereinigte die himmlische mit der irdischen Mechanik, und obwohl er dadurch den Himmel dem Erdboden gleichmachte, zeigte er, dass ueberall die gleiche schoene Ordnung herrscht (dass alle Unordnung nur ein Schein ist). Vor allem aber zeigte er, dass die Welt unendlich gross ist, dass der Edrball im Himmel kreist, und dass die Entfernungen im Himmel astronomisch gross sind. Also hat das Teleskop dank Newton die Ferne nicht verschwinden gemacht, sondern riesig vergroessert.

Das will etwas bedacht sein. Vor dem Teleskop sah die Welt etwa so aus: Um das Mittelmeer waren die Laender gelagert, und sie waren vom Ozean umzingelt. Und darueber kreiste der Mond, die Sonne und die Planeten, waehrend das Firmament mit seinen Sgernen den Hintergrund darstellte. Das alles war sehr gross: man konnte nicht hoffen, es zu Fuss oder sogar mit Pferd und Wagen zu durchqueren. Und das alles war sehr alt: einige Weise waren der Meinung, es koenne viele Tausende von Jahren alt sein. Zwar war der Mensch das Mass aller Dinge (also Meter, Kilos, Stunden und Dollars waren die Masse, um dies zu modernisieren), aber er war eben sehr klein im Vergleich zum Kosmos. Nach dem Teleskop sah die Sache mit der Welt eher so aus: die Erde drehte sich um ihre Achse und um die Sonne mitten in einer Galaxie, die sich gemeinsam mit unzaehligen anderen Galaxien um irgend etwas drehte, und dieses Irgend etwas wieder drehte sich um etwas anderes. Das ging schon lange so (einige Milliarden von Jahren lang) und wird noch lange so sein, aber schliesslich wird es enden. Und zwar kann man ungefaehr messen und wiegen, wie gross und schwer die Welt ist, aber die Zahlen, die dabei herauskommen, haben zu viele Nullen, um etwas zu bedeuten. Also, sind, so gesehn, alle Berge auf der Erde (und auf dem Mond) laecherliche Kleinigkeiten und koennen verachtet werden. Ebenso kann auch der Mensch als Provisorium auf der Erdoberflaechen und als winzige Ausbuchtung in der Biosphaere verachtet werden, und vom Menschen als dem Mass aller Dinge ist keine wie immer gear-tete Rede. Kurz: das Teleskop hat ueberhaupt erst gezeigt, was mit "Ferne" gemeint wird, und vorher war alles eigentlich in der Naeh.

Diese menschenfeindliche Ansicht, wonach alles himmelweit fern ist, und alle Naeh veraechtlich ist, hat aus einem seltsamen Grund nie tatsaechlich gegolten. Der seltsame Grund ist, dass das Teleskop, falls umgedreht, zu Mikroskop wird. Daran ist einiges seltsam, und vor allem, das "Mikroskop" nicht "Nahsehn" meint (wie man ja erwaerten sollte) sondern "Kleinsehn". Dies ist erkluerlich, wenn man bedenkt, was das Mikroskop anstellt. Es zeigt, dass "Ferne" nicht nur "weit von hier", sondern auch "fremd" meint. Die Kleinigkeiten, die im Mikroskop ersichtlich werden, sind zwar raeumlich ganz nah beim Zuschauer, aber sie sind ihm derart fremd, dass sie fuer ihn ferner sind als Galaxien und Spiralen. Das Mikroskop kann daher nicht "Nahsehn" heissen, weil es zeigt, dass nicht alles himmelweit fern ist, sondern manches auch haetnah fern sein kann. Das ist keine menschenfeindliche Ansicht, sondern sie stellt den Menschen in die Mitte zwischen himmelweit Fernem und hautnah Fernem.

Seit Tele- und Mikroskop gibt es also eine Welt der Naeh und zwei Welten der Ferne. Die naeh Welt wird in Zentimetern und Sekunden gemessen, und dort ist der Mensch das Mass aller Dinge. Die teleskopische Welt wird in Lichtjahren und Jahrtausenden gemessen, die mikroskopische in Mikromis und Nannosekunden, und dort gibt es kein Mass aller Dinge. Die drei Welten greifen in einander und bilden graue Zonen: Astronauten fahren in die grosse, Kernkraftwerke koennen in der kleinen explodieren. Und doch sind die drei Welten nicht mit einander vereinbar, weil in der nahen Welt die Zeit aus der Vergangenheit in die Zukunft laeuft, in der grossen die Zeit Schleifen bildet, und in der kleinen die Zeit in Koerner zerbroeckelt. Um die Ferne verschwinden zu machen, muesste man diese drei Zeiten "synchronisieren". Erst das wuerde uns nahebringen, was mit "Ferne" gemeint ist.

Das also ist der ungemuetliche Kontext, in den die Frage nach der sogenannten "telematischen Kultur" gestellt werden muss, um der Fragestellung gerecht zu werden. Es muesste eine Kultur sein, deren Absicht es ist, uns das Ferne nahezubringen, uns das Fremde heimatlich zu machen, damit die Welt nicht mehr befremdlich sei, und damit wir ihr nicht mehr entfremdet gegenueber zu stehen haben. Es muesste eine Kultur sein, die mindestens so handgreiflich nah um uns herumstuende wie damals jene noch "heile", in welche Galileis Teleskop so erschuetternd eingegriffen hatte. Aber so eine von Heimweh getraenkte Utopie meinen die Leute gar nicht, die da von Telematik reden. Sie meinen eine Welt voller materieller und immaterieller Kabel, dank denen Menschen und kuenstliche Intelligenzen mit einander vernetzt sind, um schneller als augenblicklich mit einander Informationen auswechseln zu koennen. Ueberlegt man sich die Sache jedoch, dann wird ersichtlich, dass die Leute im Grunde doch Heimweh nach der verlorenen "heilen" Welt haben. Denn welchen Zweck sonst haetten all die Kabel, Netze und kuenstliche Intelligenzen, wenn nicht uns aus der Entfremdung zu retten und einander naeherzubringen?

Unter all den vielen Worten, die mit der Vorsilbe "tele-" beginnen, und die seit dem Teleskop den Willen zum Ueberbruecken der Entfremdung ausdruecken, ist in diesem Kontext das Wort "Telepathie" das aufschlussreichste. Das "Teleskop" meint den Versuch, bis in den Himmel zu sehen, um aus uns womoeglich Engel zu machen. Aber das Wort "Telepathie" meint den Versuch, ueber weite Strecken hinweg mit dem Fernen mitzuschwingen. Das Verbum "pathein" meint aber nicht nur "schwingen", sondern auch "fuehlen", und vor allem "leiden". "Apathie" heisst Unbeweglichkeit, "Sympathie" heisst Mitgefuehla, und "Pathologie" ist die Lehre vom Leiden. Demnach ist "Telepathie" die Methode zum Mitschwingen, Mitgefuehl und Mitleid mit dem Fernen. Wenn "Telefon" Fernsprecher, und "Telegraf" Fernschreiber meint, dann meint "Telepathie" Fernfuehler und Fernleider. Man koennte meinen, das Radio sei ein Telepath, weil es mit einem entfernten Sender mitschwingt. Aber das Radio ist nicht genuegend pathetisch. Die telematische Kultur muss pathetischer werden, wenn sie uns aus der Entfremdung retten soll, und uns einander naeher bringen.

Es gibt in der griechischen Mythologie einen pathetischen Gott, also einen, der hin und her schwingt. Sein Name ist bekanntlich Hermes. Und tatsaechlich ist (mit Verlaub) etwas Elektromagnetisches an Hermes. Er schwingt hin und her (ist Goetterbote und Gott der Post), und bleibt doch er selbst (eine stehende Wahrscheinlichkeitswelle). Er wechselt hin und her (ist Gott des Geschaeftsbetriebs und der Diebe), und doch bleibt er unverwechselbar der Anfuhrer ins Reich der Toten. Er ist so steif und starr wie ein Phallus (aberall stehen Hermen, um dies vor Augen zu fuehren), und doch ist er elastisch und dehnbar. Denn er kann einerseits in sympathischen Harmonien die ganze Welt in Einklang bringen, und ebensogut in antipathischen Diskordanz panischen Schrecken verbreiten. Hermes ist (wie ja Elektromagnetismus auch) ein zwar voellig durchblicktes, manipulierbares, ja heimtueckisches, aber eben doch eben unergruendliches Geheimnis. Die telematische Kultur, die im elektromagnetischen Feld verankert ist, muss spontan pathetisch werden, weil sie hermetisch sein muss, und dies nicht nur, weil Hermes der Gott der Post ist, also des Deutschen Postmuseums in Frankfurt.

Es geht (wie gesagt) in der Telematik um Synchronisation im Sinn von Rueckfuehrung verschiedener Zeiten auf einen gemeinsamen Nenner. Also um "Telepathie" im Sinn von Gleichstimmung von zeitlichen Diskordanzen. Das erscheint auf den ersten Blick wie ein voellig undurchfuehrbares Unterfangen. In der grossen fernen Welt gelten die Einsteinschen Regeln, und dort ist "Zeit" ein relatives, vom Beschauer abhaengiges Prinzip, wobei fraglich ist, ob der Begriff "Gleichzeitigkeit" ueberhaupt einen Sinn hat. In der kleinen fernen Welt wird die Zeit zu einem leeren Begriff, je deutlicher dort die Planckschen Regeln zur Geltung kommen. In der mittleren nahen Welt gelten zwar verschiedene Typen von Zeit, aber da dort die Newtonschen Regeln vorherrschen kann dort die Zeit als Kausalkette angesehen werden. All dies hat nichts mit jener anderen Zeit zu tun, die damals vor Galilais Teleskop erlebt und wahrgenommen wurde. Damals naemlich war die Welt ueber dem Mond zeitlos (ewig und unveraenderlich), und in der Welt unter dem Mond war die Zeit der Richter, der alle unordentlichen Dinge immer wieder auf den ihnen gebuehrenden Platz zurueckwies. Wie also kann die Telematik all diese Zeiten synchronisieren, wie sie ja muss, um Fernes nahebringen zu koennen? Wie kann sie die Zeit der Relativitaetstheorie, der Quantentheorie, der Newtonschen Theorie, des Historizismus und des Mythos in Einklang bringen, um das Ferne zum Verschwinden zu bringen? Sie kann es dank Hermes, dem Goetterboten .

Wir muessen, um die hermetische Qualitaet der Telematik einzusehn, die Geographie aus dem Zentrum des Blickfelds verdraengen. Es geht bei der Telematik nicht darum, alle Ereignisse auf der Erdoberflaeche zu synchronisieren, also etwa einen Frankfurter mit einem Adelaider Schach spielen zu lassen. Die Telematik ist ein Postverkehr, der sich von der Erdoberflaeche ins elektromagnetische Feld erhoben hat, und daher nicht nur in der mittleren Welt, sondern auch in der grossen und kleinen vor sich geht (er hat es mit Satelliten zu tun und mit Elektronen). Daher ist es falsch, wenn man meint, der Frankfurter sei dem Adelaider naeher gekommen, weil beide zugleich das "gleiche" Schachbrett betrachten. Sie sind einander naeher gekommen, haben die gegenseitige Fremdheit ueberwunden, wenn und nur wenn sie gemeinsam Schach spielen. Schachspielen ist keine geographisch lokalisierbare Sache (wie etwa ein Tal oder ein Dorf), sondern es ist eine pathetische Sache (eine mit Leidenschaft, mit Passion betriebene Sache). Wenn ein Frankfurter mit einem Adelaider telematisch Schach spielen, so ist dies ein telepathisches Ereignis. Im Schachspiel schwingen beide in der gleichen Stimmung (sind "synchronisiert", also gleichzeitig da), sie sind also einer fuer den anderen da, sie sind einander so nahe gekommen, dass alle Ferne verschwindet.

Das also ist das Ziel der telematischen Kultur: derartige Schachspiele herzustellen. Aber sobald man dies ausspricht, befindet man sich mitten im hermetischen Geheimnis (wenn ma dies vorzieht: mitten im Postgeheimnis). Denn eins ist ja klar: in einem derartigen telematischen Schachspiel ist die dreiteiligen Weltanschauung aufgehoben. Die grosse ferne Welt der astronomischen Kruemmung der Raumzeit dient dem Schachspiel als Medium, die kleine ferne Welt der Elektronen, Photonen und Neutrinos dient dem Schachspiel als Unterlage, und die mittlere nahe Welt der Staedte, Meere und Schachbretter dient dem Schachspiel als Buehne. All dies sind Abstraktionen aus der konkreten Wirklichkeit, in welcher die beiden Schachspieler zu einander kommen, alle Ferne verschwinden lassen, und daher eigentlich erst ueberhaupt zu sich selber kommen.

Das ist klar fuer einen jeden, der sich vor ein Terminal setzt, um Schach zu spielen, oder um Bilder mit anderen auszuarbeiten, oder um Wissenschaft zu treiben. Und dass dies klar ist, ist auch fuer Aussenstehende ersichtlich: die pathetische, passionelle Stimmung, in welcher die telematische Kommunikation vor sich geht, ist deutlich miterlebbar. Es wird also deutlich, dass all die fernen oder relativ nahen Welten, von denen uns Geographie und Geschichte, Astronomie und Kernphysik erzahlen, nichts sind als potentielle Abstraktionen, die sich erst hier und jetzt, also im telematischen Dialog, konkretisieren. Infolgedessen wird deutlich, dass die telematische Kultur nicht nur posthistorisch und postgeographisch ist, sondern ebenso postastronomisch und postnuklear, also kurz und gut: synchronisch. Aber obwohl dies klar ist (oder zumindest sein sollte), ist dieses Verschwinden einer jeden Ferne im konkreten Beisammensein (in der sogenannten "Telepraesenz"-Gegenwart des Fernen) doch in hermetisches Dunkel gebadet. Ins uralte Geheimnis der Naeh.

Wenn von Telematik die Rede ist, dann ist vom Nahebringen des Fernen, also von Boten und Botschaften die Rede. Und vor allem (obwohl dies nicht immer bewusst ist), von jehrer frohen Botschaft, die da sagt, dass wir nur zu uns selber kommen koennen, wenn wir zum anderen kommen. Dass "Ferne" nicht das ist, was uns von anderem und anderen trennt, sondern dass wir uns selbst fern sind, und dass wir diese unsere Entfremdung von uns selbst ueberwinden koennen. Wir koennen zu uns selber erst kommen, wenn wir zum anderen kommen, und uns in ihm wiedererkennen, wenn wir ihn anerkennen. Die Technik, die diesem Ziel dient, also die Technik zum Anerkennen des anderen um sich selbst wiederzuerkennen, heisst seit langer Zeit "Post", seit etwa einem Jahrhundert "PTT", und juengst heisst sie "Telematik". Erst wenn man dies so radikal ausspricht, kann man hoffen, ins hermetische Geheimnis der heranrueckenden telematischen Kultur Einblick zu gewinnen.

Alle die, materiellen und immateriellen Kanaele, alle die Netze und Verknuepfungen, alle die kunstlaethen Intelligenzen, und alle die Codes in denen die dort hin und her laufenden Botschaften verschluesselt sind, dienen nur dem einen Ziel: die Ferne, die uns nicht erlaubt, zum anderen zu kommen, und daher zu uns selbst zu kommen, abzuschaffen, verschwinden zu machen. All dies dient der Naechstenliebe. Insoweit diese hermetische Telepathie, diese geheimnisvolle Technik der Ueberwindung der Entfremdung Erfolg haben wird, insoweit ist die telematische Kultur eine geradezu ungeheuerliche Hoffnung. Wir werden zusammenkommen koennen, um mit einander wir selbst zu werden. Und insoweit es bei der Telematik nur darum geht, Zeit und Raum zu ueberwinden, ohne dadurch den zwischen den Menschen klaffenden Abgrund der Fremdheit zu ueberwinden, insoweit geht es bei dieser Kultur nur um ein Gadget. Vorangegangene Erfahrungen lassen die zweite Alternative vermuten. Aber die telematische Technik ist derart neu und mit nichts Vorangegangenen vergleichbar, sie ist derart posthistorisch, dass wir mit aller erdenklicher Reserve die ungeheuerliche Hoffnung hegen duerfen. Ihr ist dieser Aufsatz gewidmet.